

Citation style

Vercamer, Grischa: Rezension über: Eduard Mühle, Die Piasten. Polen im Mittelalter, München: C.H. Beck, 2011, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 4, S. 670-672, DOI: 10.15463/rec.1189722574

First published: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 4



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

stellungen jener Deutschen in den west- und nordungarischen Städten aufgezeigt, die Träger eines über den Sprachen und Ethnien stehenden Hungarus-Bewusstseins waren. Die unter den ungarisch- und deutschsprachigen Intellektuellen geführten Debatten um Nation und Identität erreichten schon 1830 in der – von Seewann bedauerlicherweise nicht erwähnten – Diskussion ungarischsprachiger Literaten mit dem Erlauer Bischof und Schriftsteller Johann Ladislaus Pyrker einen Wendepunkt. Nach dieser Debatte wurde die Literatur der Minderheiten von der ungarischen literarischen Öffentlichkeit nicht mehr wahrgenommen. Dagegen weist Seewann auf einen in der Forschungsliteratur bisher wenig beachteten Magyarisierungsdruck auf die deutschen Bauern am Anfang des 19. Jahrhunderts hin, der vor allem von den Komitatsbeamten und der katholischen Kirche ausgeübt wurde. Auch thematisiert er die Teilnahme deutscher Bürger und Bauern an der Revolution von 1848, die für die Identitätsbildung von großer Bedeutung war, wobei sie beim deutschsprachigen Bürgertum den Weg für die Magyarisierung ebnete, während sie bei den donauschwäbischen Bauern vor allem im Banat und an der Militärgrenze die Identitätsfindung förderte.

Das siebte Kapitel behandelt die in Deutschland und Österreich zwischen 1842 und 1859 geführte, aber Papier gebliebene Debatte um eine weitere deutsche Einwanderung und Kolonisation in Ungarn. Im letzten, viel zu kurz geratenen Kapitel werden wichtige Themen wie gesellschaftliche Integration, Binnenmigration und soziale Mobilität der frühneuzeitlichen bäuerlichen Migranten aufgegriffen.

Seewanns Buch gibt einen guten Einblick in die Geschichte der Deutschen in Ungarn und stellt viele grundsätzliche Fragen, ist aber zuweilen irritierend. Die ausführlich behandelte Ansiedlung der Deutschen in Zentralungarn im 18. Jahrhundert und der zu diesem Kapitel zusammengestellte Quellenteil des Buches deuten darauf hin, dass der Autor nur die Geschichte der Donauschwaben auf dem heutigen Gebiet Ungarns im Blick hat. Aus dieser nicht nachvollziehbaren Beschränkung, die Seewanns Absicht widerspricht, sich kein einseitiges Narrativ zu eigen zu machen, ergeben sich in Inhalt und Struktur des Buches schwerwiegende Verzerrungen. Seewann gelingt es auch nicht, sich auf einen klaren methodischen Ansatz festzulegen, weshalb es zu zahlreichen Perspektivenwechseln kommt, die einer kohärenten Darstellung im Wege stehen. Im Text kommt es häufig zu Wiederholungen, und oft wirken Unterkapitel eher zufällig angehängt. So hätten z. B. die Unterkapitel zu Schule, Kirche und Konfession im vierten Großkapitel besser in das Kapitel über die gesellschaftliche Integration gepasst. Auch eine konsequente und ausgewogene Kontextualisierung der angesprochenen ungarischen Geschichte im Spiegel der mitteleuropäischen historischen Entwicklung hätte dem ambitionierten Ziel, eine Transfer- und Verflechtungsgeschichte in Form eines Handbuches zu schreiben, besser gedient. Insgesamt scheint der Text wenig sorgfältig redigiert zu sein: Falsche Formulierungen wie auch zahlreiche Schreibfehler bei den ungarischen Personen- und Ortsnamen nehmen die Lust am Lesen dieses sonst wichtigen Buches.

Márta Fata, Tübingen

*Mühle*, Eduard, Die Piasten. Polen im Mittelalter (Beck'sche Reihe, 2709), München 2011, Beck, 128 S./Abb., € 8,95.

Der dem Anspruch der Reihe folgende kompakte Band über die Piasten, die erste polnische Herzogs- und Königsdynastie, füllt eine Lücke der deutschen Mediävistik: Während der schlesische Zweig der Piasten gelegentlich Gegenstand deutschen Forschungsinteresses war, wurde die Hauptlinie der Piasten stark vernachlässigt – im Grunde genommen gibt es keine einzige deutsche Darstellung hierzu. Selbstverständ-

lich gibt es tieferschürfende polnische Forschungsarbeiten zu allen möglichen Aspekten der Piasten, und so versteht sich der vorliegende Band wohl auch als eine knappe Synthese auf der Höhe der aktuellen polnischen Forschung, welche der Autor sichtbar mühelos überschaut. Den Vorgaben des Verlages folgend, muss er aber ohne Fußnoten auskommen, was sehr zu bedauern ist.

Die Aufteilung der vier Hauptkapitel nach Jahrhunderten („II. Frühe Herzogs- und Königsmacht im 10. und 11. Jahrhundert“; „III. Monarchische Herrschaft im 12. Jahrhundert“; „IV. Herausforderungen des Wandels: Piastische Herrschaft im 13. Jahrhundert“; „V. Erneute Königsmacht im 14. Jahrhundert“) zeigt die Arbeitsweise: Der Autor bemüht sich darum, schlaglichtartig bestimmte von ihm ausgewählte Phänomene (so z. B. in dem Unterkapitel für das III. Kapitel: „Amtsträger und Große“; oder in Kapitel IV: „Geldpolitik und Landesausbau“; oder in Kapitel V: „Wiederherstellung des Königtums“) zu beleuchten. Vor diesem Hintergrund dürfen also keine Porträts der Piasten erwartet werden – die einzelnen Herrscher werden oftmals nur kurz erwähnt –, auch nicht die Geschichte Polens im Mittelalter steht im Vordergrund (wie im Untertitel erwähnt), sondern es geht dem Verfasser eindeutig um die Strukturen und größeren Linien der piastischen Herrschaft.

Nach einer kurzen Einleitung über die mythischen Vorfahren Mieszko I. behandelt Mühle die piastische Herrschaftskonsolidierung im 10. Jahrhundert, die vor allem auf der sogenannten *družyna* (Kriegerkontingente), einem eigenen Burgensystem sowie auf Ehe- und Herrschaftsbündnissen fußte. Besonders hervorzuheben ist hierbei, dass der Autor die archäologische polnische Forschungsliteratur, die für die ersten zwei Jahrhunderte sehr wichtig ist, vollständig überschaut und zuweilen dabei auch kritisch eigene Position bezieht (z. B. auf Seite 19 bei der Frage, wo Mieszko I. 966 getauft wurde). Im Anschluss an das erste Hauptkapitel werden dann wichtige Herrschaftsstrukturen des 12. Jahrhunderts – erst in dieser Zeit kann man einigermaßen gefestigte Angaben darüber machen – erörtert: das Senioratsprinzip ab 1138 bzw. dessen Teilüberwindung schon im 12. Jahrhundert, die Bedeutung der Burgorte als Verwaltungspunkte (Provinzen waren nicht flächenartig organisiert, sondern eher punktuell) sowie die Amtsträger (allen voran der *comes palatinus*) und verschiedenen Herrschaftsrechte (Abgabensystem, Dienstorganisation). Mühle betont hierbei, dass dem Verhältnis Herzog-Amtsträger nicht das aus dem Reich bekannte Lehenswesen zugrunde lag – obgleich hier dazugesagt werden muss, dass das Lehenswesen im Reich bis zum Ende des 12. Jahrhunderts momentan stark in der deutschen Diskussion ist. Jedenfalls gewannen die polnischen Adligen und Amtsträger im Laufe des 12. Jahrhunderts stark an Bedeutung – sie haben 1146 und 1177 erheblich zur Vertreibung des jeweiligen Seniors beigetragen. Im 13. Jahrhundert kam es zu einer zunehmenden Aufsplitterung der einstigen Großgebiete Großpolen, Kleinpolen, Schlesien und Masowien, so dass über 20 Teilfürstentümer entstanden, in denen erstaunlicherweise immer nur piastische Herrscher regierten. Mit dieser Atomisierung einstiger Großgebiete gingen notwendigerweise Modernisierungsprozesse (Landesausbau, Verwaltungs- und Kanzleiausbau usw.) einher, um die Herrschaft überhaupt zu sichern. Zu Recht prangert Mühle an dieser Stelle die veraltete Sicht von „Einheit und Größe der Nation“ aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert an, die in diesem Prozess etwas sehr Negatives gesehen hat. Dennoch mag man daran zweifeln, dass – indem wir uns statt auf die nationalstaatliche Sicht auf die „Alterität des Mittelalters“ einlassen (68) – wir es dann mit einem für Polen eher positiven Prozess zu tun haben. Zwar führte der Prozess in der Tat zu einer Herrschaftsmodernisierung, aber 1.) wissen wir nicht, ob dieser Prozess nicht sowieso im Laufe des 13. Jahrhunderts stattgefunden hätte (höchstwahrscheinlich!), und 2.) zeigt uns die Krönung von Wenzel II. 1300, dass es eigentlich nur Zufall und Glück war (nämlich der frühe Tod Wenzels II. und seines

Sohnes Wenzel III.), dass Polen nicht dauerhaft unter böhmische Herrschaft geraten ist (und dieses dann ausschließlich durch die Atomisierung der Gebiete). Sehr kompakt und gut (73 ff.) stellt Mühle den Ausbau und die Emanzipation der polnischen Kirche (u. a. durch die Gründung von Klöstern der neuen Orden) dar. Das letzte Hauptkapitel („Erneuerte Königsmacht im 14. Jahrhundert“) ist vor allem den politischen Geschehnissen gewidmet, die zum erneuten Erstarken Polens als zentraler ost-mitteuropäischer Macht führten, aber auch die Modernisierungsaktivitäten Kasimirs III. (u. a. die Gründung der Jagiellonenuniversität 1364) werden thematisiert.

Insgesamt vermisst man ein eigenständiges Kapitel zur Außenpolitik der Piastenherrschaft. Zwar werden Bemerkungen hierzu immer wieder eingeflochten, aber große Linien (wie z. B. die Verhältnisse zum Papsttum, zum Reich, zu Böhmen oder dem Deutschen Orden) werden nicht gezogen. Auch wäre eine kurze Thematisierung der Quellenproblematik wünschenswert gewesen, da die polnische Forschung gerade für das 10.–12. Jahrhundert eben aufgrund der Quellenknappheit oftmals sehr viel Spielraum zur Interpretation hat.

Einige kritische Anmerkungen: Mühle setzt die im Reichenauer Evangeliar Ottos III. genannte *Scлавinia* (neben *Roma*, *Gallia* und *Germania*) mit dem polnischen Herzogtum gleich und betont dabei, dass es neben dem ungarischen Königreich (das eben nicht abgebildet ist) zu einem „anerkannten, gleichberechtigten Glied des erneuerten *imperium Romanorum*“ (25) geworden ist. Es ist aber keinesfalls erwiesen, dass mit der *Scлавinia* wirklich das polnische Herzogtum gemeint war; so könnte es sich ebenfalls um die slawischen Gebiete östlich der Elbe handeln. Eine andere Stelle: Thietmar beschreibt, dass Bolesław I. schon einmal Untertanen, welche die Fastenzeit nicht einhielten, die Zähne dafür ausschlug. Obgleich von einem Chronisten geschrieben, der Bolesław I. an anderen Stellen als anmaßend beschreibt und sich sehr negativ über ihn äußert, übernimmt Mühle diese Stelle, ohne den Leser darauf hinzuweisen, dass sie aus einer Chronik stammt. Problematisch scheint mir auch die Mutmaßung, dass das Testament Bolesławs III. (das zur bekannten Senioratsherrschaft geführt hat) von 1138 „Resultat eines öffentlichen Aushandlungsprozesses“ (39) gewesen sei. Diese Aussage folgt zwar neuester Forschung zur konsensualen Herrschaft, lässt sich in diesem Falle aber wohl schwerlich nachweisen.

Letztlich tun diese wenigen problematischen Stellen dem überaus positiven Gesamteindruck des Ganzen keinen Abbruch: Wir haben eine gut geschriebene, konzise und knappe Darstellung des ersten polnischen Herrschergeschlechts vor uns. Enden könnte man mit dem Ausblick, dass diese kompakte Abhandlung vor allem ein Defizit aufzeigt: Es würde der deutschen oder besser der deutsch-polnischen Mediävistik gut anstehen, über eine noch ausführlichere Studie (mit Fußnoten zu den polnischen Forschungsarbeiten) zum Thema zu verfügen.

Grischa Vercamer, Warschau

*Holbach*, Rudolf/Michel *Pauly* (Hrsg.), Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag, Köln/Weimar/Wien 2011, Böhlau, XIII u. 374 S./Abb., € 52,90.

Dem Charakter einer Festschrift entsprechend eint die durchweg lesenswerten, ein hohes Niveau präsentierenden Beiträge ein nur lockerer thematischer Zusammenhang, wobei der zeitliche Schwerpunkt auf dem Spätmittelalter liegt, der geographische auf Mittel-, West- und Süddeutschland. Auch ist Carl-Hans Hauptmeyer zuzustimmen, welcher für die europäische Stadtgeschichte die Zeit von etwa 1250 bis ca.